Metzer Zeitung

Nr. 139. Metz, Freitag den 19. Juni 1914

Deutsches Reich.

Manövergäste des Kaisers.

Der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand wird während der Kaisermanöver vom 14. bis 18. September als Gast des Kaisers auf dem Homburger Schlosse Wohnung nehmen, wo auch die Könige von Sachsen und Württemberg wohnen werden. Der König von Griechenland, der ebenfalls an den Kaisermanövern teilnimmt, wird als Gast des Prinzenpaares Friedrich Karl von Hessen auf Schloß Friedrichshof wohnen. Der König von Sachsen und Kronprinz Ruprecht von Bayern beziehen während der Kaisermanöver das Kgl. Schloß in Aschaffenburg.

Berlin, 17. Juni. Von dem Kaiser ist heute Morgen beim Präsidenten des Abgeordnetenhauses Grafen von Schwerin-Löwitz folgendes Telegramm eingegangen: Seine Majestät haben mit großem Bedauern von der Erkrankung Eurer Exzellenz gehört, ersuchen um Nachricht und lassen gute Besserung wünschen. v. Mutius, Flügeladjutant vom Dienst. — Darauf erfolgte sofort folgende Antwort: Tiefbewegt bitte ich, Seiner Majestät meinen alleruntertänigsten Dank für die allergnädigste Anteilnahme zu unterbreiten. Nachdem gestern eine geringfügige Besserung eingetreten ist, ist heute durch Hinzutritt von sehr schmerzhaften Nervenentzündungen mein Allgemeinbefinden schlechter, obgleich das Fieber zurückgegangen ist. Ich bin aber in bester zuverlässigster Behandlung von Geheimrat Körte und Sanitätsrat Kirchhoff. — Graf von Schwerin-Löwitz. — Auch von der Großherzogin Luise von Baden ist ein sehr herzliches Telegramm eingegangen, ebenso von zahlreichen anderen Fürstlichkeiten, vom Reichskanzler und von fast sämtlichen Ministern und Staatssekretären. Das Telephon ist fast ununterbrochen in Bewegung.

Berlin, 19. Juni. Das Befinden des Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Grafen v. Schwerin-Löwitz, hat sich so weit gebessert, daß der Leidende gestern, wenn auch nur für kurze Zeit, das Bett verlassen konnte.

Berlin, 18. Juni. Der Bundesrat hat einem Antrage des Großherzogtums Sachsen zugestimmt, betreffend die Prägung von Dreimarkstücken in Form von Denkmünzen aus Anlaß der im Jahre 1915 bevorstehenden Jahrhundertfeier der Annahme der Großherzogswürde und des Bestehens des Großherzogtums. Beschluß wurde ferner gefaßt über die Vorlage betreffend die Aenderung der Ausführungsbestimmungen zum Erbschaftssteuergesetz, über die Vorlage betreffend die Aenderung der Salzabgaben und der Befreiungsordnung, über die Aenderungen der Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetze betreffend die Schlacht-, Vieh- und Fleischbeschau vom 3. Juni 1900, über die Vorlage betreffend die Bestimmungen über die Fachausschüsse für die Hausarbeit, über die Vorlage betreffend die Weiterführung der Postdampferverbindung mit Australien, über den Entwurf eines Gesetzes wegen Aenderung der Zivilprozeßordnung und über die Vorlage betreffend die Versetzung von Orten in eine andere Ortsklasse des Wohnungsgeldzuschuß-Tarifes.

Das Leuchtfeuerwesen für die Luftschiffahrt.

Berlin, 17. Juni. Es schweben Verhandlungen über eine reichsgesetzliche Regelung des Leuchtfeuerwesens für die Luftschiffahrt. Die verkehrstechnische Prüfungskommission (früher Versuchsabteilung für die Verkehrstruppen), in Verbindung mit dem Ministerium der öffentlichen Arbeiten, hat die Vorarbeiten übernommen. Demgemäß erscheint es für Kommunen und sonstige Verbände, die sich mit der Einrichtung von Leuchtfeuern befassen, angezeigt, daß sie zunächst die weitere Entwicklung der Sache und die reichsgesetzliche Regelung des Befeuerungswesens abwarten. Von behördlicher Seite wird auch auf alle Anfragen, die sich auf die Einrichtung von Leuchtfeuern beziehen, geantwortet, daß von der Einrichtung derartiger Feuer jetzt nur abgeraten werden kann, da die Sachlage durchaus noch nicht geklärt ist und eine spätere reichsgesetzliche Regelung leicht zur Folge haben könnte, daß vorher getroffene Einrichtungen wieder abgeschafft werden müssen. Es ist beabsichtigt, die einheitliche Regelung des Leuchtfeuerwesens für die Luftschiffahrt in ähnlicher Weise wie die Küstenbefeuerung vorzunehmen.

W **Berlin**, 18. Juni. Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg." schreibt: Die lebhaften Erörterungen in den medizinischen Fachblättern und in der Tagespresse über das Friedmannsche Tuberkuloseheilmittel beschäftigt die Medizinalverwaltung schon längere Zeit und gaben Anlaß, die fabrikmäßige Herstellung des Mittels zu prüfen und Aeußerungen hervorragender Aerzte aus verschiedenen Teilen des Staates über ihre Erfahrungen mit der Anwendung einzuholen. Ueber das Ergebnis der Ermittelungen fand neuerdings eine Besprechung im Ministerium des Innern unter Zuziehung klinischer, pathologischer und bakteriologischer Sachverständiger. Hierbei ergab sich eine Uebereinstimmung der Meinungen dahin, daß von einer ausgesprochenen Heilwirkung des Mittels in Fällen von Lungen- wie sonstiger Tuberkulose nicht gesprochen werden könne. Andererseits wurden sogar direkte Schädigungen nach Anwendung des Mittels festgestellt, die teilweise auf dieses selbst geschoben werden müssen und sich teilweise daraus erklären, daß es bisweilen mit fremden Bakterien verunreinigt in den Verkehr gebracht wird. Die Erfahrungen veranlaßten eine Reihe angesehener Kliniker von der Verwendung des Friedmannschen Mittels überhaupt abzusehen. Von einem Verbot der Anwendung des Mittels muß Abstand genommen werden, weil dem deutschen Rechte die Beschränkung des Arztes in der Wahl der Behandlungsverfahrens fremd ist. Es muß der gewissenhaften Prüfung des einzelnen Arztes überlassen bleiben, ob und in welchen Fällen er das Mittel noch weiterhin anwenden kann. Die Maßnahmen, die von der Medizinalverwaltung ergriffen und noch in Aussicht genommen werden, um zu verhüten, daß das Mittel in verunreinigtem Zustand in den Verkehr gelangt, fanden die Zustimmung der Versammlung.

✕ Neue russische Unfreundlichkeit?

Zu den gewaltigen staatlichen Aufwendungen Rußlands gesellt sich, neuester Meldung nach, eine außergewöhnliche umfangreiche Bestellung rollenden Eisenbahnmaterials. Nicht weniger als 140 000 Güterwagen sollen in Auftrag gegeben werden, und belgische Blätter wollen bereits wissen, daß 100 000 davon aus Belgien und Frankreich bezogen werden würden; zu rund zweidrittel aus diesem, zu rund eindrittel aus jenem, den Restauftrag erhielten russische Fabriken. Für die in Frankreich und Belgien bestellten Wagen solle der Eingangszoll aufgehoben werden. Die anerkannt leistungsfähige deutsche Industrie aber werde keinen Auftrag erhalten. Wenn solche Uebergehung tatsächlich erfolgt, wäre also eine neue russische Unfreundlichkeit gegenüber Deutschland zu registrieren. Wir könnten dann aber nicht umhin, uns bei weiterem, wahrscheinlich bald eintretendem Kapitalbedarf russischer Eisenbahngesellschaften reserviert zu verhalten. Hunderte von Millionen Mark russischer Eisenbahnobligationen sind bereitwillig vom deutschen Geldmarkt aufgenommen worden und von deutschen Kapitalisten zu Anlagezwecken erworben, lediglich im Hinblick auf die alten deutsch-russischen Freundschaftsbeziehungen, ohne daß von diesen Eisenbahngesellschaften auch nur die geringste Materialbestellung an die deutsche Industrie ergangen wäre. Unsere Hochfinanz wird sich in Zukunft dafür bedanken müssen, bei Geldbedarf der edlen Russen zur Hand zu sein. Deutsches Geld kann fernerhin nicht einem Nachbar zugewendet werden, der offensichtlich nur Unfreundlichkeiten für uns in Bereitschaft hat.

Zwei Ministerworte zur Volksschulreform.

Im preußischen Abgeordnetenhaus sagte Kultusminister von Trott zu Solz: „Das Bedürfnis nach Ruhe wird durchaus geteilt in der Schulverwaltung, und die Unterrichtsverwaltung ist durchaus die letzte, die Unruhe in den Schulbetrieb hineinträgt. Nein, diese Unruhe wird in die Schule hineingetragen von außen durch eine dauernde scharfe Kritik, durch ein dauerndes Propagieren von Reformplänen in Schrift und Wort, und, meine Herren, dieselben Redner, die hier auch im Hause für die Ruhe in der Schule eingetreten sind, haben gleichzeitig eine ganze Reihe von neuen Reformplänen hier vorgebracht."

Im badischen Landtage führte Kultusminister Dr. Böhm u. a. folgendes aus: „Wenn man sagt, es seien auf dem Gebiete der Volksschule zu viel Ideen, sie überstürzten sich förmlich, so gebe ich das durchaus zu, doch freue ich mich, daß ich in einer Zeit an der Spitze der Unterrichtsverwaltung stehe, die so viele Ideen und so viel Neues auf dem Schulgebiete bringt. Sache einer modernen Unterrichtsverwaltung muß es sein, aus diesen Ideen heraus mit fester, sicherer Hand zu wählen und die Begeisterung, die heute den größten Teil unserer Lehrer durchglüht, für die Volksschule nutzbar zu machen. Es ist das gewiß viel besser, als wenn die Volksschullehrer temperamentlos und, ohne sich um die großen Fortschritte zu kümmern, in den alten Bahnen weiterwandeln würden."

Welch' ein Unterschied in der Auffassung zweier deutscher Kultusminister!

Eine beachtenswerte Lehre.

Aus Handelskreisen wird uns geschrieben:

Von der englischen Einwanderungsbehörde sind drei junge deutsche Kaufleute zurückgewiesen worden. Dieser Vorfall ist für die weiten Kreise der im kaufmännischen Angestelltenverhältnis befindlichen Deutschen von Interesse. Nach der Erklärung eines der Beteiligten verfügten die drei über zusammen 450 Mark Geldmittel, gute Zeugnisse und ein reichliches Maß an Hoffnungen. Kenntnisse der englischen Sprache besaß keiner von ihnen. Muß es da nicht unter den heutigen Verhältnissen als ein Wagestück bezeichnet werden, auf gut Glück, ohne Rückhalt an einer dort zugesicherten festen Stellung nach England zu gehen? Binnen Monatsfrist wären die jungen Leute mit ihren Barmitteln zu Ende gewesen, und dann hätten sie das Elend des Darbens in der Fremde durchkosten müssen, wären dem deutschen Konsulat und den Hilfsvereinen zur Last gefallen, vielleicht moralisch zugrunde gegangen. Es ist unbegreiflich, wie bei halbwegs gebildeten Leuten der Gedanke aufkommen konnte, ohne eine Spur von Kenntnis der englischen Sprache im Inselreich vorwärts zu kommen. Selbst deutsche Firmen dort müssen bei ihren Angestellten wenigstens einige Sprachvertrautheit voraussetzen, die Erlangung einer Stellung bei englischen Firmen kommt überhaupt nicht Betracht, sind doch schon unter den des Deutschen in Wort und Schrift mächtigen englischen Handlungsbeflissenen nicht wenige in der gegenwärtigen ungünstigen Geschäftszeit auf der Suche nach Stellung. Das Aufenthaltsverbot der englischen Einwanderungsbehörde hat die drei jungen Deutschen also vor schlimmen Enttäuschungen bewahrt, mag es auch mit den Bestimmungen des englischen Gesetzes nicht ganz in Einklang stehen. In der Heimat müssen sich die auf Auslandsstellungen bedachten deutschen Kaufleute mit den Elementen der unentbehrlichen englischen Sprache vertraut machen. In England selbst bleibt nur Vervollkommnung anzustreben. Und die Stellungssuche wird gleichfalls am besten von der Heimat aus bewerkstelligt. Das erspart Geld und schützt vor bitterer Erfahrung.

Der Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin

hat eine Baugeschichte von nahezu einem Jahrzehnt. Am 9. April 1904 ging dem preußischen Abgeordnetenhaus ein Gesetzentwurf, betreffend die Herstellung und den Ausbau von Wasserstraßen zu, der an zweiter Stelle die Summe von 43 Millionen Mark für die Herstellung eines Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin forderte. Die gesetzgebenden Körperschaften Preußens stimmten nach eingehenden Beratungen dieser Forderung zu, und so sah das Wasserstraßengesetz vom 1. April 1905 den Bau einer leistungsfähigen Schiffahrtsverbindung Berlin-Stettin vor. Neben dem alten, nicht erweiterungsfähigen Finowkanal mit seinen zahlreichen Schleusen, auf dem nur vollbeladene Fahrzeuge bis zu 170 Tonnen Tragfähigkeit verkehren können, sollte ein Kanal von Berlin nach Hohensaaten für 600 Tonnen-Schiffe mit nur 4 Staustufen geschaffen werden. Dieses Werk ist jetzt vollendet. Infolge der gestiegenen Arbeitslöhne, der Mehrkosten für den Grunderwerb und leistungsfähigeren Gestaltung der Schiffahrtsanlagen wird der Kostenvoranschlag um 6 Millionen Mark überschritten werden, nämlich um 3½ Millionen für den eigentlichen Kanal und um 2½ Millionen für das in Vorbereitung befindliche Hebewerk. Die neue Schiffahrtsstraße ist von den Plötzensee Schleusen bis Hohensaaten rund 100 Kilometer lang. Sie ist im allgemeinen zweischiffig ausgebaut, jedoch ist eine Erweiterung zum dreischiffigen Verkehr vorgesehen. Der Wasserquerschnitt ist so bemessen, daß Schiffe von 600 Tonnen Tragfähigkeit, nämlichvon 65 Meter Länge, 8 Meter Breite und 1,75 Meter Tiefgang auf dem Kanal verkehren können. Wendestellen sind in größerer Zahl auf der Kanalstrecke verteilt. Der Großschiffahrtsweg wird von 6 Eisenbahnlinien und einer großen Anzahl von Straßen durchkreuzt. Zur Ueberführung sind im ganzen 36 Brücken gebaut worden. In der Scheitelhaltung ermöglichen drei Sicherheitstore oder Wassertore im Fall eines Dammbruchs die unverzügliche Absperrung des Kanals, damit Gefahren für den Kanal und das Gelände abgewendet werden. Die Tore liegen am Pechteich, bei Lichterfelde und Eberswalde. Das Senken und Heben der Tore vollzieht sich in 1¾ Minuten. Die Kanalabgaben sind auf 30—60 Pfg. pro Tonne vorgesehen, während sie bisher auf den märkischen Wasserstraßen erster Ordnung 20—44 Pfg. betrugen. Dagegen beträgt die Frachtermäßigung für Transporte zwischen Berlin und Stettin infolge des Großschiffahrtswegs 75 Pfg. für die Tonne.

Die Große Landwirtschaftliche Wander-Ausstellung.

Hannover, 18. Juni. Die 27. Allgemeine Deutsche Landwirtschaftliche Wander-Ausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, die hier in Verbindung mit dem 150. Jubiläum der Königlichen Landwirtschaftsgesellschaft Hannover vom 18. bis 23. Juni abgehalten wird, ist heute in Gegenwart zahlreicher Gäste von dem Präsidenten der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, dem Fürsten Adolf zu Schaumburg-Lippe eröffnet worden. Außer den Spitzen der hiesigen Zivil- und Militärbehörden, waren u. a. erschienen: Landwirtschaftsminister v. Schorlemer mit dem Staatssekretär im Ministerium der Landwirtschaft Küster, die Vertreter der Staatssekreläre des Reichsamts des Innern und des Reichskolonialamts, der deutschen Bundesstaaten sowie Direktor Dr. Hermes-Rom, als Vertreter des Internationalen Landwirtschaftlichen Instituts. Der Präsident, Fürst Adolf, schloß die Eröffnungsrede mit einem Hoch auf den Kaiser das begeisterten Widerhall fand. Im Namen des Reichskanzlers und der preußischen Staatsregierung begrüßte Frhr. v. Schorlemer, die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft und schloß mit einem Hoch auf den Präsidenten der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Der Kaiser reiste Nachts von der Wildparkstation nach Hannover.

W **Mirow**, 18. Juni. Die Beisetzung des Großherzogs fand heute Mittag mit großem Gepränge in dem Erbbegräbnis in wagen, der von acht Pferden von Neustrelitz nach Mirow gewagen, der von acht Pferden von Neustrelitz nach Mirow gezogen wurde, zu Pferde das Geleite. Unterwegs bei dem Dorfe Trebbow hatte sich das Offizierskorps der Demminer Ulanen zu Pferde aufgestellt, das seinen verstorbenen Chef bis Wesenbig geleitete. Kurz vor Mirow wurde der Trauenkondukt von dem Bläserchor der Jägerei mit dem Fürstengruß und dem Signal „Jagd vorbei" empfangen. Von dieser Stelle aus folgten sämtliche Forstbeamte dem Trauenzuge. Mit einem Sonderzuge hatten sich die Großherzogin, die Herzogin Marie und der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, der Herzog von Anhalt, Herzog Teck, Herzog Karl Michael von Mecklenburg-Strelitz, Prinz Julius Ernst zur Lippe nach Mirow begeben, wo die hohen Damen sofort zur Kirche fuhren, während die Fürsten in den großen Trauerzug eintraten, der inzwischen von den Marschällen am Eingang des Ortes aufgestellt war. Hinter dem großherzoglichen Leichenwagen schritt der Großherzog. In der Kirche sprach Landessuperintendent Horn noch einmal über „Unseres Fürsten Tod, unseres Fürsten Gedächtnis, unseres Fürsten Grab und unseres Fürsten Lebenswerk." Sodann wurde der Sarg von Eingesessenen vom Adel in das Erbbegräbnis getragen, worauf die Ehrenkompagnie drei Salven über der Begräbnisstätte abfeuerte.

Dänemark.

Dänische Spionage für Rußland?

Kristiania, 17. Juni. „Aftenposten" bringt an der Spitze des Blattes ein vier Spalten langes Telegramm aus Droebak, einem am Kristiania-Fjord der Festung Oskarsborg gegenüber liegenden Badeort. Dort sollen seit einigen Wochen Dänen systematisch Spionage getrieben haben, indem sie die ganze Gegend photographisch aufnahmen; die Behörde schritt dagegen nicht ein, da bisher in Norwegen kein Spionagegesetz vorliegt. Oskarsborg beherrscht die Einfahrt nach Kristiania; es ist in der letzten Zeit neu befestigt worden. Man nimmt hier an, daß die Dänen im Dienst einer Großmacht stehen. Als Offiziere in Droebak den Hauptverdächtigen vernehmen wollten, war dieser auf einem Motorschiff, das die norwegische Flagge führte, tatsächlich aber nur dänische Mannschaft hatte, bereits nach Horten, einer anderen wichtigen Festung am Kristiania-Fjord unterwegs. „Aftenposten" behauptet, der Tatbestand der Spionage sei unzweifelhaft festgestellt. — Die Meldung macht hier begreiflicherweise großes Aufsehen.

Schweden.

W **Stockholm**, 18. Juni. Professor Pagenstecher, den die Königin Viktoria von Schweden auf der Reise nach Baden konsultierte, stellte fest, daß die Königin auf dem linken Auge am Star leidet. Die Krankheit entwickelte sich in den letzten Monaten schnell und führte bereits völlige Blindheit auf dem Auge herbei. Er hofft indessen, daß die Königin bei einer Operation teilweise das Augenlicht auf dem angegriffenen Auge wiedergewinnt. Die Operation wird gegenwärtig nicht für ratsam angesehen.

Frankreich.

Paris, 17. Juni. Der „Temps" drückt die lebhafteste Befriedigung über das gestrige Kammervotum aus. Die Kammer habe dadurch, daß sie dem Ministerpräsidenten Viviani mit einer so überwältigenden Mehrheit ihr Vertrauen aussprach, einen Akt der äußeren Politik vollzogen. Das gestrige Votum sei für die Stellung Frankreichs in der Welt und für das Ansehen seines Wortes entscheidend und heilsam. Die Nachbarn Frankreichs, welche auf dessen politische Zersplitterung gerechnet hätten, könnten aus dem gestrigen Kammerbeschluß eine nützliche Lehre ziehen.

Der internationale olympische Kongreß.

Paris, 17. Juni. In der Sorbonne fand heute Nachmittag eine Festsitzung des Internationalen olympischen Kongresses statt, in welcher der internationale olympische Ausschuß den ehemaligen Präsidenten Loubet und Roosevelt sowie dem König von Schweden Kunstgegenstände zur Erinnerung an die olympischen Spiele und dem König von Spanien und dem deutschen Kronprinzen olympische Ehrendiplome widmete. Der deutsche Botschafter Frhr. v. Schön nahm das Diplom im Namen des Kronprinzen entgegen. Der deutsche Botschafter gab den deutschen Teilnehmern ein Frühstück, welchem u. a. beiwohnten Fürst zu Hohenlohe-Oehringen, Oberst Seiffert, Geh. Regierungsrat Horning, Graf und Gräfin v. Sierstorff, Graf Arnim, Major Kostegarn, Generalsekretär Diem, Hauptmann Kösler, Dr. Töplitz, Dr. Ruperti, Dr. Martin, Dr. Berner, Schulrat Schmuck, Frau v. Winterfeldt, Botschaftsrat Prinz zu Hatzfeld. Am Sonntag findet auf der deutschen Botschaft ein Empfangsabend statt, zu welchem ausländische Kongreßteilnehmer sowie die diplomatische, amtliche und gesellschaftliche Welt geladen sind.

Die Carnegie-Stiftung.

Paris, 17. Juni. Hier tagt augenblicklich die Carnegie-Stiftung für den internationalen Frieden unter dem Vorsitz des Senators d'Estournelles de Constant. Zu den Sitzungen ist auch Präsident Butler aus New-York anwesend, zu dessen Ehren gestern Abend ein großes Bankett stattfand, das vom früheren Präsidenten Loubet präsidiert wurde und an dem von der Regierung der Unterrichtsminister Augagneur teilnahm. Außerdem waren fast alle bekannten Namen des politischen und wissenschaftlichen Lebens von Paris vertreten; wir nennen nur Hanotaux, Gaston Menier, Boutroux, Bergson, Croiset usw. Nachdem am Montag und Dienstag Sitzungen der Exekutivkomitees stattgefunden hatten, tagte heute die Balkankommission der Carnegie-Stiftung. In derselben wurde von den Herren, die den Balkan bereist

---

Vom alten und neuen Berlin.

(Von unserem Berliner ƒ-Korrespondenten.)

Adel verpflichtet. — Akropolis an der Spree. — Der gemordete Schlaf. — Hochbahngipfel. — Straßen ins Land.

Es ist ein Erfahrungssatz von gutem Klang, daß drohender Verlust den Wert des Besitzes erhöht. Das fühlen alle, die jetzt bewegliche Klagen anstimmen, weil sie fürchten, der alte und charakteristische Teil Berlins könne von Neuerern und Neuerungen aufgesogen werden. Jahrzehnte hindurch galt es als guter Ton, gerade diese durch einen Hauch der Vergangenheit geadelten Bezirke zu schmähen. Da wurde immer wieder von den Siegen weltstädtischer Verkehrsgröße gesprochen. Ihr erklangen, als sie erstand, laute Hymnen, und jeder mühte sich in den Bereich der neuen Stadt zu kommen, durch die das Rollen der Stadtbahn ertönte. Die Haustyrannen hatten Entwertung der Grundstücke befürchtet, an denen sie ihren lauten Weg vorbeizog. Aber das Gegenteil wurde Wahrheit. Die Stadtbahngäste können Jahre hindurch beobachten, daß es zu einem Hauptvergnügen der an der Trasse wohnenden Reichshauptstädter gehörte, aus den Fenstern zu schauen, wenn die Bahn mit Rauch und Staub sich vorbeiwälzte.

Schon als die Hochbahn ihre Kreise zog, trat ein Rückschlag ein. Man zog sich aus ihren Grenzen zurück. Es trat eine wirkliche Minderung des Grundes, den sie sich für ihre Bogen und Strebepfeiler ausgesucht hatte, ein, und die Eigentümer gingen zum Kadi, um Entschädigungsansprüche geltend zu machen. In diesen Tagen aber ist ein gewisser Gipfelpunkt der Großstadtmüdigkeit erreicht. Die Berliner sind sehend geworden. Sie haben gemerkt, ein wie heiliges, wohlzuhütendes Besitztum in den alten Gauen unmittelbar an der Spree und dann draußen im alten Westen gegeben ist. So ward denn in jüngster Zeit ein Hilferuf für die Straße am Krögel vernommen. Dort hat sich Urältestes in der Nähe des Mühlendammes bewahrt; ein altes Fachwerkhaus mit Giebeln, Treppen und Brunnen, auf die schon mehrere Jahrhunderte herabsehen. Es soll irgendeiner Erweiterung zum Opfer fallen. Man wandte sich darum einfach an die Stadtväter, daß diese Ererbtes und Altertümliches schützen. Der Vorschlag gehet dahin, daß den Urbau die Stadt erstehe, wie sie einige Paläste vom Ende des 18. Jahrhunderts in der Breiten Straße aus eigenem Säckel angekauft hat.

Die jüngsten Nachrichten aus der Baudeputation bestätigen, daß Berlin den Nimbus des Alten sich zu wahren sucht. Neue Gebäude für die Stadtbibliothek und ein kleiner Palast für das Oberhaupt sind der Errichtung nahe. Die Summen wurden bewilligt und bald werden die Mauern sich erheben. Aber man ging nicht etwa in irgendeinen Teil des komfortablen neuen Westens. Vielmehr ist der Beschluß dahin gefaßt, daß Ludwig Hoffmann beide Bauten auf den Insel-Speichern errichtet. Sie werden also in die unmittelbare Nachbarschaft des Märkischen Museums und seiner roten Giebel kommen. Natürlich wird da auch der märkische Baustil gewahrt werden müssen. So fügt sich auf ältestem Berliner Boden ein stattlicher Bau an den anderen. Die Fronten werden zusammenklingen. Dafür wird der Stadtarchitekt sorgen, und so wird sich mit der Zeit hier eine märkische Akropolis erheben, überragt vom roten Turm des Rathauses und der ragenden Kuppel des Stadtpalastes in der Klosterstraße. In diesem Teil fügen sich heute schon die besten Architektur-Wirkungen der Reichshauptstadt aneinander. Macht man keine Fehler, dann muß hier mit der Zeit ein echt Berlinischer Stadtteil sich gestalten.

Vielerlei Versuche, den Bauteil in der Tiergartenstraße durch Hotels, Cafés, und Warenhäuser zu sprengen, sind bisher abgeschlagen. Die Bellevue- und Lennestraße konnten nicht gerettet werden. Sie liegen zu nahe am Potsdamer Platz, so daß ihre Eroberung mit wenigen entschiedenen Schritten gelang. Aber alles andere, der ganze Ring der Tiergartenstraße, die darin mündenden Seitenpfade zwischen Kanal und Tiergartensaum, sollen nicht mehr in Berührung mit neuerungssüchtigen Parzellierern kommen. Das ergangene Ortsstatut schützt sie. Nur vor einem besonderen Andringen hat man gerade diesen Teil nicht schützen können, dem der Autos. Der Asphalt ist in der Tiergartenstraße so glatt, wie ein Parkett. Ebenso wurden die Bendler- und Hitzigstraße, zwei der wundervollsten Tiergartenavenuen, von den Autoreifen vollständig poliert. Hier ist nun auch eine Entwertung eingetreten. Denn die Leute, die da ihre stillen Häuser hatten, fühlen sich in ihren Nerven bedroht und räumen langsam das Feld.

Einen rührenden Eindruck macht der Kampf, den die Stadt in den letzten Tagen mit der Straßenbahn führt. Diese will neue Schienen entlang der Corneliusstraße legen. Da ist wirklich bisher ein wundervoller ruhiger Fleck, eine liebliche Insel, mitten im wirrenden Verkehr geblieben. Sie zieht sich am Ufer des Landwehrkanals hin. Uralte Bäume, die jedem Opferhain zur Ehre gereichen würden, erstrecken sich an den Fronten. Klare, blanke Spiegelscheiben, hinter denen Tüllgardinen, der Stolz unserer Mütter, in weißen, weiten, gestärkten Falten sich bauschen, schmücken die Fassaden. Alte, behagliche, dem Altersgenuß und friedvollem Ausruhen geneigte Leute, haben, da bisher ein Buenretiro gefunden. Die Stadt will nicht erlauben, daß sie in ihrem Nachmittagsschlaf gestört werden, und verbietet der Elektrischen, da durchzurollen und ihre Klingelzeichen ertönen zu lassen. Die elektrischen Gewaltherren wollen aber nichts von dem Gebot, daß Ruhe das erste Bürgerrecht sei, wissen. Sie wenden sich an die Verwaltungsgerichte und es wird demnächst in verschiedenen Instanzen die Frage geprüft werden, ob die Anwohner der Corneliusstraße ein weiteres Recht auf ein Idyll haben, das den übrigen Bewohnern der Reichshauptstadt nicht mehr zugestanden wird.

Eifrig und unermüdlich wenden sich die Vertreter der neuesten Zeit den Teilen zu, aus denen jedes Ruhebedürfnis längst vertrieben ist. Der Nollendorfplatz, einst am Ende der Reichshauptstadt gelegen und nur als Haltestelle einer Bimmelbahn, die nach dem Grunewald führte, geschätzt, ist zum Brennpunkt geworden. Die Hochbahn hat ihn zu großen Dingen auserkoren. Er soll seinen Nachbar, den Wittenbergplatz, ausstechen. Die aneinanderstoßenden Schwesterstädte, Charlottenburg und Wilmersdorf, wollen auf ihm einen zweigeschossigen Bahnbau errichten, in dem sich alle die geborenen und ungeborenen Hochbahnstrecken zusammenfinden sollen. Das wird dann ein Weltwunder und einen Konflux von Menschen geben, wie er trotz allem auch in Berlin noch nicht da war. Die Ein- und Aussteigenden werden wahrscheinlich in Tunnels untergebracht, damit sie sich nicht gegenseitig stören. Sonst könnte es auf den Treppen ungewöhnliches Gedränge geben, und es dürfte, da die neuesten Berliner in ihrem Hang zur Eilfertigkeit nicht sehr rücksichtsvoll sind, sogar zu tatlustigem Aufeinanderprall kommen.

Schon legt sich die letzte Gründung des kaiserlichen Berlins, die Automobilstraße, in einem breiten, ganz von Asphalt starrenden Streifen über den umfassendsten Teil des ihr vorgezeichneten Weges. Nur wenige Wochen trennen die Straße von der Vollendung. Sie führt dann von Berlin über die Charlottenburger Chaussee und Westend nach Potsdam. Die Herren vom Auto jubeln laut. Man gibt ihnen einen Weg zu neuem Triumphe frei. Hier dürfen sie nicht von Gefährten anderer Art gestört werden und sich nur untereinander zerfleischen. Da wird sich denn das entfalten, was die Herren vom Fremdenverein so lange schon für Berlin ersehnen: ein Korso der Autos. Zurzeit ist das Programm der Eröffnungsfestlichkeiten noch nicht erschienen. Aber man könnte den reichen Automagnaten empfehlen, den ersten Tag mit einem Blumenkorso zu beginnen, auf dem sie zeigen könnten, wie weit sie in ästhetischer Kultur des Autos gelangt sind. In der Autoparade des Vorjahres sah man noch so viel zurückgebliebene Häßlichkeit, daß zahlreiche Versehen beseitigt werden können. Am Golde fehlt es in diesen Kreisen nicht, und sie hängen ja auch nicht daran. Nun sollen sie einmal beweisen, wieviel Geschmack sie haben.

Die andere große, in ihren Verhältnissen wirklich königliche Anlage, die Döberitzer Heerstraße, ist beendigt. Sie zeigt von Berlin bis Spandau eine Reihe der reizvollsten Landschaftsbilder und ändert sich in ihrem Charakter von einer Viertelstunde zur anderen. Am stärksten wirkt der Teil in der Nähe von Westend. Hier dringt der Grunewald, soweit er noch nicht gefällt ist, in imponierender Gestalt ein. Blumenanlagen zeigen sich zwischen den Bäumen und in der Ferne sieht man etwas wie Hügelzüge den Horizont in feinen Linien begrenzen. Wer an einem stillen Sommerabend über die Brücken und Viadukte wandelt, hat ein Bild von überraschender Größe vor sich. Die Kiefern schließen sich noch leuchtend vom Sonnenuntergang, zu dichten Reihen zusammen. Dichter können sie auch in Druidenzeiten nicht gestanden haben. Ueber den Wipfeln scheinen die Sterne und die Lichter der Stadtbahn wirken im Abendduft diskret und still. Eine frische Brise weht hier immer und wer der Schwüle der Stadt entrinnen will, findet hier noch einen Hauch reiner Luft, wie er im neuesten Berlin leider selten geworden ist.

Dr. M. S.

Kleines Feuilleton.

Das Kryptogramm des Ministeriums Viviani.

Sobald ein neues französisches Ministerium zusammentritt, werfen sich erfindungsreiche Köpfe darauf, aus den Namen der neuen Minister in Form eines Kryptogramms ein Merkwort herauszulesen, nach dem das neue Ministerium regieren wird. Unzweifelhaft das geistreichste Kryptogramm hat diesesmal der „Figaro" zustande gebracht: aus den Namen der Minister beweist er, daß sie sich zu der dreijährigen Dienstzeit bekennen. Er stellt die Namen folgendermaßen untereinder:

V iviani
B I envenu Martin
Fernand Da V id
Laurain E
Augag N eur
Renoul T

Ma L vy
Dalimi E r
Mes S imy

Gan T hier
Abel Fe R ry
C O uyba
Jacqu I er
Thom S on

A jam
Ray N aud
Noulen S

Die Mittellinie lautet also: Vivent les trois ans, es lebe die dreijährige Dienstzeit.

hatten, ein eingehender Bericht über die Lage im Balkan erstattet, über den demnächst der Presse weitere Mitteilungen zugehen werden. Von Deutschland waren zu den Verhandlungen anwesend Professor Nippold aus Frankfurt a. M. und Professor Pascikowski aus Berlin.

W Paris, 18. Juni. Wie aus Udscha gemeldet wird, hatten die Truppen der Generäle Gouraud und Baumgarten in der Nähe von Tazza vorgestern abermals einen heftigen Kampf mit dem Riatastamm zu bestehen, der sich auf dem in das Inauental führenden Paß verschanzt hatte. Die Franzosen hatten elf Tote, darunter einen Offizier, und 53 Verwundete. Die Riataleute erlitten insbesondere durch die französische Artillerie überaus große Verluste und flüchteten, indem sie den Inauenfluß durchschwammen.

Schweiz.

Ein Schweizer Fabrikgesetz.

Bern, 17. Juni. Der Nationalrat hat einstimmig ein neues Fabrikgesetz angenommen. Das Gesetz beruht auf einem Kompromiß zwischen der Industrie und der Arbeiterschaft, es bringt den Zehn-Stundentag, schränkt die Nacht- und Sonntagsarbeit ein, verbietet diese für Frauen und Jugendliche unter 18 Jahren, setzt das Mindestalter für Fabrikarbeiter auf 14 Jahre fest und gewährt einen Wöchnerinnenschutz bis zu acht Wochen.

Großbritannien.

London, 17. Juni. Aubrey Herbert fragte, ob im Hinblick auf die drohende Erneuerung der Feindseligkeiten zwischen Griechenland und der Türkei die britische Regierung die Möglichkeit erwägen wolle, ihre freundschaftlichen Dienste anzubieten. Parlamentsuntersekretär Acland erwiderte, die britische Regierung werde gemeinsam mit den anderen Mächten jede sich bietende Gelegenheit benutzen, die dem Bestreben, den Frieden zwischen Griechenland und der Türkei zu erhalten, dienen könne. Aber gewöhnlich seien freundschaftliche Dienste nur wirksam, wenn sie von den beiden im Streit begriffenen Parteien gewünscht würden. Aubrey Herbert fragte sodann, ob Sir Edward Grey die erforderlichen Schritte zum Schutze der sehr großen britischen Handelsinteressen in Smyrna und an der Mündung der Dardanellen erwägen wolle, wenn diese freundschaftlichen Dienste nicht angenommen würden. Acland antwortete, auch dieses werde erwogen werden.

London, 17. Juni. Das Torpedoboot „Vulture" erhielt bei einem Zusammenstoße mit einem anderen Fahrzeug in der Themsemündung ein schweres Leck.

London, 18. Juni. Das Lazarettschiff „Maine" ist im Firth of Lorne aufgelaufen und gilt als verloren. Die Mannschaften und die Kranken wurden in Booten gerettet.

Elsaß-Lothringen.

Der nichteingeladene Wetterlé.

NC. Straßburg, 18. Juni. Zu der Meldung, daß sämtliche Mitglieder der Steuerkommission zu einem Essen beim Statthalter eingeladen seien mit Ausnahme des Herrn Wetterlé, schreibt die „Els.-Lothr. Zentrumskorresp.": Unrichtig an dieser Notiz ist, daß an sämtliche Mitglieder der Kommission mit Ausnahme des Abg. Wetterlé Einladungen ergangen sind. Nebst Herrn Wetterlé sind auch die 4 Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion, die der Steuerkommission angehören, nicht eingeladen worden. Richtig ist, daß von den Mitgliedern der Zentrumsfraktion die Nichtbeachtung eines ihrer Kollegen mißliebig empfunden worden ist. Das Verhalten der Mitglieder der Zentrumsfraktion richtet sich in diesem Falle nach einer grundsätzlichen Entscheidung, die von ihnen vor 2 Jahren, als von dem damaligen Statthalter die erste Einladung zu einer gesellschaftlichen Veranstaltung erging, getroffen wurde. Damals wurde entschieden: Die Einladungen von Vertretern der Regierung zu gesellschaftlichen Veranstaltungen sind als rein private Angelegenheit der betreffenden Gastgeber zu betrachten. Das gleiche ist der Fall für den Kreis der Eingeladenen, d. h. es ist in ihr persönliches Ermessen zu stellen, ob sie der Einladung Folge geben wollen oder nicht. An dieser Praxis etwas zu ändern, hat die Fraktion umsoweniger Veranlassung, als Abg. Wetterlé in einem Schreiben an den Vorsitzenden der Fraktion dringend gebeten hat, es nicht zu tun. Herr Wetterlé schreibt u. a.: Mir wäre es lieber gewesen, wenn dieser für mich völlig bedeutungs- und belanglose Vorfall unbesprochen geblieben wäre. Ich möchte meine Kollegen durch Ihre Vermittlung dringend bitten, von einer weiteren Verfolgung dieser Angelegenheit abzustehen. Durch einen solchen Ausschluß fühle ich mich in keiner Weise getroffen. Mag das Bureau des Herrn Statthalters sich einbilden, daß es einen Abgeordneten durch einen gesellschaftlichen Boykott empfindlich für seine politische Haltung strafen kann; über eine solch kindische Ueberhebung wird jeder sich selbst achtende Parlamentarier nur ein mitleidiges Lächeln haben.

Nach dieser recht spitzen Sprache scheint sich Abbé Wetterlé doch getroffen zu fühlen. Wetterlé irrt sich, wenn er glaubt, das „Bureau" des Herrn Statthalters wolle ihn strafen für seine politische Haltung. Der Statthalter läßt Wetterlé nur links liegen. Und das ist der einzig richtige Standpunkt, der schon längst hätte eingenommen werden sollen.

Der Statthalter auf der Grube Havingen.

Z Kneuttingen-Hütte, 17. Juni. Se. Exzellenz der Herr Statthalter in Begleitung seines persönlichen Adjutanten und der Herren Staatssekretär Graf v. Rödern, Bezirkspräsident Frhr. v. Gemmingen-Hornberg und Kreisdirektor Bostetter kam heute nachmittag 5.30 Uhr auf seiner Rundfahrt durch den Kreis Diedenhofen-West über Algringen hierher, um auf Grube Havingen des Lothringer Hüttenvereins Aumetz-Friede einzufahren. Am Zechengebäude stand die Belegschaft in der schönen, ernsten Bergmannsuniform mit ihren Grubenfahnen, sowie die Hüttenkapelle, welche unter dem Jubel der Spalier bildenden Schulkinder und den Hochrufen der Bergleute die herannahenden Automobile mit einem kräftigen Tusch begrüßte. Herr Generaldirektor Brennecke bewillkommnete die hohen Gäste, welche dann sofort Bergmannskostüm anlegten und über den mit Reichsfahnen und Wimpeln geschmückten Zechenplatz zum Stollenmundloch sich begaben, an dem ein reich geschmückter Personenwagen der Grubenbahn für die Einfahrt bereit stand. Trotz des anstrengenden, schon größtenteils erledigten Tagesprogramms war bei dem Herrn Statthalter kein Zeichen von Ermüdung zu bemerken. Die Einfahrt erstreckte sich bis in eine der Abbaustrecken vor Ort, woselbst nach Herstellung des Bohrlochs ein Schuß gesetzt und abgefeuert wurde. Der Herr Statthalter bewies durch die gestellten Fragen das regste Interesse an den Einrichtungen der Grube. Aus dem dem Tagesprogramm mühsam abgewonnenen Besuch einer lothringischen Erzgrube kann das warme, frische Interesse, welches der Herr Statthalter der lothringischen Montanindustrie, der Nährmutter des ganzen Landes, entgegenbringt, entnommen werden, was der gesamten Industriebevölkerung zur größten Freude gereicht. Die lothringische Industriebevölkerung hat in den letzten Jahren öfters das Gefühl gehabt, daß ihre Interessen hinter den Interessen anderer Bevölkerungsklassen oder Landesteile hintanstehen mußten. Es kann daher nichts freudiger begrüßt werden, als wenn die neu zur Regierung gekommenen Vertrauensmänner des Kaisers aus eigener Anschauung sich selbst ein Urteil über die wirtschaftlichen Verhältnisse der gewaltigen Montanindustrie Lothringens bilden, die wohl große Erfolge aufzuweisen hat, die aber auf der anderen Seite stets hart im internationalen Konkurrenzkampf um ihre Existenz ringen muß.

Werber für die Fremdenlegion.

= Deutsch-Oth, 18. Juni. Der „Trier. Landesztg." wird berichtet, daß dort ein Franzose als Werber für die Fremdenlegion sowie zwei in seiner Gesellschaft befindliche Deutsche, die er als Opfer ausersehen haben soll, festgenommen worden seien. Alle drei hatten sich in einer Wirtschaft mit der Angabe eingemietet, auf Grube St. Michel zu arbeiten. Das habe sich aber als unrichtig herausgestellt; sie hätten sich vielmehr mit Essen für den ganzen Tag versehen und seien den ganzen Tag im Walde gewesen. Dem Wirt sei ihr Treiben verdächtig vorgekommen, er habe die Gendarmerie benachrichtigt, die sie in das Gefängnis einlieferte. Bei der Durchsuchung habe es sich herausgestellt, daß der Franzose Werber für die Fremdenlegion war. — Im Walde sei ein französischer Grenzaufseher mit schweren Stichwunden aufgefunden worden.

NC. Straßburg, 17. Juni. In der Morgensitzung der Steuerkommission vom Mittwoch wurden zunächst die Paragraphen 46 und 47 (Berufungsverfahren) ohne Schwierigkeit angenommen. Bei § 48 wurde lt. Bericht der „Els.-Lothr. Zentrumskorresp." die Bestimmung, daß die eidliche Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen auch von Mitgliedern der Berufungskommission vorgenommen werden könne, gestrichen. Zu § 50 (Rechtsbeschwerde) einigte man sich nach längerer Debatte dahin, den § 559 der Zivilprozeßordnung in die Vorlage einzuarbeiten. Die Träger der Kosten der Rechtsmittel sind in § 53 bestimmt. Da es sich um ein Prozeßverfahren handelt, sollen die klagenden Parteien die erwachsenden Kosten tragen. Die Abstimmung über den Paragraphen und die dazu gemachten Anträge wird für die 2. Lesung zurückgestellt. Die Paragraphen 57 und folgende (Veranlagungsperioden, besondere Fälle) wurden unverändert angenommen.

NC. Straßburg, 17. Juni. Der Student Remy aus Wattenscheid, von dessen Betrügereien vor kurzem gemeldet wurde, hatte sich am Dienstag vor dem Straßburger Schöffengericht zu verantworten. Remy war von zu Hause durchgebrannt und suchte sich durch Schwindeleien durchs Leben zu bringen. Er mietete sich in den Städten, die er besuchte, Zimmer auf einige Stunden, ging dann in verschiedene Geschäfte und ließ sich Auswahlsendungen, meist von hohem Wert, dorthin schicken. Wenn dann die Waren kamen, verstand er es regelmäßig, unter irgend einem Vorwand damit zu verschwinden, ohne die Sachen bezahlt zu haben. In Straßburg, wo er ebenfalls sein Glück versuchte, ereilte ihn das Schicksal: er wurde in dem Moment, da er abfahren wollte, verhaftet. Das Urteil des Schöffengerichts lautete auf 3 Monate Gefängnis. Außerdem wird sich der Betrüger auch in Berlin und anderen Städten wegen gleicher Betrügereien zu verantworten haben.

NC. Straßburg, 17. Juni. Das Kriegsgericht verurteilte den Festungsbaufeldwebel Liedke zu 2 Monaten Gefängnis wegen unerlaubter Entfernung. Liedke war außerdem noch angeklagt wegen Fahnenflucht und Betrugs, wurde aber in diesen Punkten freigesprochen.

NC. Straßburg, 17. Juni. Waren im Werte von etwa 150 000 Mk. wurden in der Nacht auf Dienstag in einem hiesigen Dentaldepot gestohlen. Die Diebe hatten es hauptsächlich auf echtes Gold und die wertvollsten Zähne abgesehen.

NC. Straßburg, 17. Juni. Eine Dosis Radium verschluckte im hiesigen Diakonissenhaus ein Patient infolge eines unglücklichen Zufalls. Durch Röntgenstrahlen wurde das Radium im Innern des Körpers entdeckt und dann auf operativem Wege entfernt.

NC. Straßburg, 18. Juni. Aus verschiedenen Orten des Elsaß kommen wieder Nachrichten, daß durch Verfütterung neuen Heues einzelne Tiere eingehen. Es ist daher am Platze, dringend vor der Verfütterung neuen Heues zu warnen. Das neue Heu soll erst gründlich ablagern, der Uebergang zum neuen Heu soll nur ganz allmählich erfolgen, daß die Tiere sich daran gewöhnen.

NC. Mülhausen, 17. Juni. Der Sozialdemokratische Verein beschloß in einer am Montag abgehaltenen Versammlung, mit Bezug auf das Verhalten der Sozialdemokraten bei der Vertagungsankündigung im Landtag eine bindende Stellungnahme des demnächstigen Landesparteitags in Colmar herbeizuführen.

NC. Mülhausen, 17. Juni. In dem sog. „Nichtstuer"-Prozeß, der gegen die „Oberelf. Landesztg." angestrengt worden war und der in erster Instanz mit einem freisprechenden Urteil für den beklagten Redakteur endete, war bekanntlich von der Staatsanwaltschaft Revision eingelegt worden. Das Reichsgericht hat nunmehr diese Revision am Dienstag verworfen. Es handelte sich bei dem Prozeß um einen Bericht über eine Rede des Pfarrers Scheer, in dem von Offizieren als Nichtstuern die Rede war. Das Landgericht war damals der Ansicht, daß der Redakteur lediglich eine Aeußerung des genannten Redners wiedergeben wollte, wie sie ein Berichterstatter glaubte gehört zu haben, und daß ihm jede beleidigende Absicht seinerseits fernlag. Es kam deshalb zu einem freisprechenden Urteil, dem sich nunmehr das Reichsgericht anschloß.

NC. Colmar, 17. Juni. Bei den Erneuerungswahlen zur Handelskammer Colmar, die am Dienstag vorgenommen wurden, wurden die Herren Emile de Bary, Alfred Bourcart (beide in Gebweiler), André Baumgartner-Markirch, Albert Doll und Henri Fischer (Colmar) wiedergewählt. Für den infolge Wegzugs ausgeschiedenen Rodolphe Graff-Stoßweier wurde neugewählt Herr Fritz Pfitzenmayer-Münster.

NC. Colmar, 17. Juni. Die Colmarer Kreiskonferenz der Sozialdemokratischen Partei befaßte sich am Sonntag mit dem Vorgehen der Colmarer Sozialdemokraten bei den Gemeinderatswahlen und faßte dann lt. „Els. Tgbl." folgende Resolution: „Die Kreiskonferenz erkennt an, daß die Colmarer Parteigenossen bei der Gemeinderatswahl sich in einer Zwangslage befunden haben und es ihnen nicht möglich war, den Beschluß von Schlettstadt zu halten. Die Konferenz spricht jedoch die Erwartung aus, daß die Colmarer Genossen künftighin gefaßten Beschlüssen der Landesversammlung Rechnung tragen."

NC. Colmar, 18. Juni. Beim Frisieuren kam eine hiesige junge Dame mit dem Kopf der Spiritusflamme zu nahe. Das ganze Haar fing zu brennen an und laut schreiend sprang die Dame durch das Fenster auf die Straße. Einwohner erstickten das Feuer mit einem nassen Tuch, das Gesicht blieb ziemlich unverletzt.

NC. Schlettstadt, 17. Juni. Mit der Frage der Verstärkung der Schlettstadter Garnison hatte sich lt. „Elsässer" der alte Gemeinderat zu befassen. Es handelt sich darum, der Militärverwaltung Gelände zum Bau von weiteren Kasernen zur Verfügung zu stellen.

NC. Dornach, 17. Juni. Der Vorschlag des freiwilligen Proporzes dürfte nach übereinstimmenden Blättermeldungen als gescheitert anzusehen sein. In der Versammlung des sozialdemokratischen Vereins soll kein Mitglied für das Abkommen gewesen sein.

NC. Rufach, 17. Juni. Der 1. Vorsitzende der hiesigen Weinbausektion hatte nach Blättermeldungen demissioniert, weil ihm ein Weiterarbeiten mit dem derzeitigen Schriftführer unmöglich sei. Dieser, Herr Weingans, hatte in einer politischen Versammlung den ersteren, Herrn Ostermeyer, durch Zwischenrufe unterbrochen, worauf dieser seine Demission gab. Herr Ostermeyer wurde von der außerordentlichen Generalversammlung, die deswegen auf Samstag einberufen worden war, wiedergewählt, Herr Weingans dagegen verzichtete auf eine Wiederwahl.

NC. Wesserling, 17. Juni. Zwei Spaßvögel hatten sich gelegentlich der Anwesenheit des Kronprinzen im Elsaß den Witz erlaubt, bei einem Hotelier im St. Amarintal Zimmer für den Kronprinzen telegraphisch zu bestellen, was den Mann in beträchtliche Unkosten stürzte. Wie nun die „Straßb. N. Nachr." mitteilen, ist es gelungen, die beiden zu ermitteln. Es sind zwei Herren aus Straßburg, die beim Hotelier auch bereits zu vermitteln suchten, es ist aber fraglich, ob dieser von einer Klage absieht.

* Monhofen, 18. Juni. Am Montag Abend vergnügten sich mehrere Kinder damit, auf den Wagen des Flaschenbierhändlers Levy von Diedenhofen zu klettern, einer erdreistete sich sogar auf das Pferd zu steigen. Dadurch wurde das Tier unruhig und ging durch. Die meisten der Kinder konnten sich in Sicherheit bringen, nur der 5 Jahre alte Eugen Laux kam unter den Wagen; die Räder gingen dem Kind über die Brust und in bejammernswertem Zustande wurde er seinen Eltern in die Wohnung gebracht.

= Diedenhofen, 19. Juni. Die Abmontierungsarbeiten an dem verunglückten „Z. 1" dürften heute beendet werden. Zehn Wagen werden zum Transport erforderlich sein und 5—6 sind bereits beladen. Der Schaden soll nicht so hoch sein, wie nach den ersten Angaben verlautete, da die Aluminiumteile wieder benutzt werden können. — Die Verhandlungen mit der Reichseisenbahnverwaltung zwecks Uebernahme der Unglückslinie (wegen fortwährender Unrentabilität) Püttlingen-Faschweiler sind noch immer in der Schwebe. Aber selbst im Falle der Uebernahme dürfte die Gemeinde Püttlingen immer noch etwa 150 000 Mk. verlieren.

NC. Marly, 17. Juni. Bürgermeister Henrion wurde lt. „Lothr. Ztg." am Samstag seines Amtes enthoben. Mit der Geschäftsführung wurde vorläufig Herr Schmitt betraut.

Personal-Nachrichten.

Verliehen wurde dem Elementarlehrer Ley zu Großrumbach, Gem. St. Kreutz i. L., aus Anlaß seines Uebertritts in den Ruhestand der Adler der Inhaber des Königl. Hausordens von Hohenzollern.

Dem Kreisstraßenwärter Chir in Ogy wurde das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber verliehen.

Den Regierungsräten im Ministerium für Elsaß-Lothringen Schlössingk und Dr. Stieve in Straßburg wurde der Charakter als Geh. Regierungsrat verliehen.

Ernannt wurden: Der Geh. Regierungsrat Münzer in Straßburg zum Ministerialrat im Ministerium für Els.-Lothringen, der Amtsrichter Dr. Kneip in Straßburg zum Regierungsrat und der bisherige Seminardirektor Dr. Wilhelm in Oberehnheim zum Regierungs- und Schulrat in der Verwaltung von Elsaß-Lothringen. Dem Regierungsrat Dr. Kneip ist die etatsmäßige Stelle eines Regierungsrats im Ministerium für Elsaß-Lothringen und dem Regierungs- und Schulrat Dr. Wilhelm die Stelle eines Regierungs- und Schulrats bei dem Bezirkspräsidium in Metz übertragen worden.

Die von dem reformierten Konsistorium zu Mülhausen vorgenommene Ernennung des Hilfsgeistlichen Neßler in Saaralben zum Pfarrer in Altmünsterol hat die Bestätigung des Kaiserlichen Statthalters erhalten.

Der ordentliche Professor an der philosophischen Fakultät der Kaiser Wilhelms-Universität in Straßburg, Geh. Archivrat Dr. Wilhelm Wiegand ist auf seinen Antrag vom 1. Oktober 1914 ab emeritiert worden.

Bezirk Lothringen. Ernannt: der provisorische Schutzmann Friedrich Illert zum Schutzmann bei der Polizeidirektion zu Metz; provisorisch angestellt: Karl Hirsch, Vizefeldwebel vom 8. bayer. Inf.-Regt., als Schutzmann bei derselben Direktion; versetzt: Lehrerin Marie Klein von Schwarzbach nach Hagendingen (Kolonie); gestorben: Hauptlehrer Felix Czerski in Saarburg.

Reichseisenbahnverwaltung. Verliehen wurde dem Weichensteller Vögele in Saarburg das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens, dem Werkstättenschlosser Hardege in Metz das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber. Ferner ist verliehen: die etatsmäßige Stelle eines Regierungsbaumeisters bei der Reichseisenbahnverwaltung (rückwirkend ab 1. April 1914) den Regierungsbaumeistern Scherer in Saarburg, Sturm in Metz.

Aus Stadt und Land.

Metz, den 18. Juni 1914.

Die Revision Dini verworfen.

Der italienische Bergarbeiter Paolo Dini, der am 3. November 1912 im Walde bei Kluingen (Rombach) seinen Landsmann, den Bergarbeiter Hugo Nannuzzi, in grauenhafter Weise ums Leben brachte, indem er ihm den Kopf abschnitt, sodaß erst der Körper und später in einiger Entfernung davon der Kopf gefunden wurde, hat einen langen, hartnäckigen Kampf um seinen eigenen Kopf geführt. Nun ist der Kampf zu seinen Ungunsten entschieden, das Reichsgericht hat gestern nachmittag seine Revision verworfen, und nach einiger Zeit wird wohl — vorbehaltlich des Begnadigungsrechtes des Kaisers — die Guillotine hier erneut eine Bluttat mit dem Blute des Mörders sühnen. — Wenige Tage nach der Mordtat, am 8. November 1912, wurde Dini verhaftet und am 29. Juni vom Metzer Schwurgericht zum Tode verurteilt. Aber das Reichsgericht verwarf dieses Urteil wegen eines vorgekommenen Formfehlers (ein früherer Sachverständiger aus Rombach war unvereidigt vernommen worden), und Dini schöpfte wieder Hoffnung, zumal er hartnäckig leugnete. Er hat auch bisher noch kein Geständnis abgelegt, obwohl das Schwurgericht in Metz ihn am 19. März d. J. auf Grund schwerbelastenden, überzeugenden Indizienbeweises erneut zum Tode verurteilte. Diesmal ist sein Kampf erfolglos geblieben. Seine Tage sind gezählt.

Feriensonderzüge aus den Reichslanden nach Berlin, Cöln, Hamburg und München.

In diesem Jahre werden am ersten Ferientage (3. August) folgende Feriensonderzüge gefahren:

1.) Straßburg Hbf. ab 4.45 Nm. über Lauterburg—Frankfurt (Main) Süd—Bebra—Eisenach—Halle, Ankunft Berlin Anh. Bhf. 6.46 Vm. am 4. August.

2.) Straßburg Hbf. ab 5 Nm. über Weißenburg—Frankfurt (Main) Süd—Eichenberg—Nordhausen—Magdeburg—Potsdam, Ankunft Berlin Potsd. Bhf. 7.20 Vm. am 4. August.

3.) Straßburg Hbf. ab 11.40 Vm. über Lauterburg—Worms, Ankunft Cöln 7.25 Nm. am 3. August.

4.) Straßburg Hbf. ab 12,39 Nm. über Weißenburg—Worms—Cöln—Osnabrück—Bremen, Ankunft in Hamburg Hbf. 5.31 Vm. am 4. August.

5.) Metz Hbf. ab 1.35 Nm. über Sierck—Coblenz—Cöln (Ankunft 8.38 Nm. am 3. August) —Osnabrück—Bremen, Ankunft in Hamburg Hbf. 5.31 Vm. am 4. August.

6.) Metz Hbf. ab 1.35 Nm. über Sierck—Coblenz—Gießen—Cassel—Nordhausen—Magdeburg—Potsdam, Ankunft Berlin Potsd. Bhf. 5.44 Vm. am 4. August.

7.) Metz Hbf. ab 6.50 Vm. über Straßburg—Appenweier—Karlsruhe—Ulm, Ankunft München 5.56 Nm. am 3. August.

Zu den Zügen werden dieselben Fahrkarten und zwar zu denselben Preisen wie im Vorjahre ausgegeben. Die genauen Fahrpläne für diese Sonderzüge werden Anfang Juli durch Aushang bekannt gegeben.

Personensonderzüge nach der Schweiz mit Fahrkarten zu ermäßigten Preisen.

In Brüssel werden Personensonderzüge am 12. Juli d. J. nach Bern, am 26. Juli d. J. nach Zürich und am 9. August d. J. nach Luzern je 3.50 nachm. abgelassen, welche an denselben Tagen abends 11.20 in Metz Hbf. eintreffen und 11.26 die Fahrt fortsetzen. Ankunft in Bern am 13. Juli, vormittags 8 Uhr, in Zürich am 27. Juli, vormittags 8.34 Uhr, in Luzern am 10. August, vormittags 7.38 Uhr. Zu diesen Zügen werden auch Fahrkarten Metz Hbf. ausgegeben, welche wie die Fahrscheinhefte aus Belgien innerhalb 15 Tagen zur Rückfahrt mit jedem die betreffende Wagenklasse führenden fahrplanmäßigen Zug berechtigen. Die mit bedeutender Ermäßigung berechneten

---

× Frauenstudium — ein Gefahr für die Rasse.

In allen Ländern klagt man über den Geburtenrückgang und sucht seine Ursachen zu erforschen. Einen fesselnden Beitrag zu dieser brennenden Frage hat der amerikanische Gelehrte Professor Roswell Hill Johnson von der Universität Pittsburg jüngst auf dem amerikanischen Kongreß für Rassenverbesserung geliefert; er führte aus, daß das Frauenstudium in gewisser Weise eine Gefahr für die Rasse ist, insofern, als die akademisch gebildeten Frauen sich entweder garnicht oder zu spät verheiraten, jedenfalls aber in ihrer Gesamtheit eine viel geringere Nachkommenschaft hervorbringen, als ihrer Anzahl entspricht. Was dem Vortrage Johnsons besonderen Wert verleiht, ist der Umstand, daß er diese Tatsache, deren Mitwirkung beim Geburtenrückgange schon manchmal erwogen ist, durch statistische Angaben belegen konnte, die verhältnismäßig weit zurückreichen. Diese statistischen Untersuchungen hat er mit einer größeren Anzahl seiner Schülerinnen gemeinsam durchgeführt. Eine seiner Studentinnen hat beispielsweise die Eheverhältnisse der (weiblichen) Zöglinge eines Seminars in Washington untersucht, das im Jahre 1837 also 28 Jahre vor der ersten amerikanischen Frauenuniversität, ins Leben getreten ist. Bei den Studentinnen dieser Anstalt betrug der Prozentsatz derer, die sich verheirateten, im Jahre 1845:78. Im Jahre 1900 betrug er nur noch 58, und seitdem hat er weiter abgenommen; die ersten Generationen dieser Studentinnen haben in ihren Ehen noch soviele Kinder gehabt, wie es der durchschnittlichen Geburtenhäufigkeit in ihrer Zeit entsprach. Allmählich aber hat die Zahl der Nachkommen erschreckend abgenommen, und was für die eine Anstalt gilt, gilt für alle übrigen der Vereinigten Staaten wie für die eigentlichen Frauenuniversitäten in gleichem oder noch bedenklicherem Maße. Das Ergebnis ist jedenfalls, daß diese akademisch gebildeten Frauen, die in den Vereinigten Staaten die körperlich und geistig beste Nachkommenschaft hervorbringen könnten, zur Erhaltung oder Vermehrung der Bevölkerung nur sehr wenig beitragen. Gerade die Frauen, die die besten Kinder hervorbringen könnten, haben eine ganz erstaunlich geringe Geburtenzahl aufzuweisen und bedeuten damit, wie Professor Johnson mit Recht meint, eine Gefahr für die Rasse. Die gleiche Frage ist in letzter Zeit in Schweden öffentlich erörtert worden; dort hat man z. B. auf die Frauen hingewiesen, die an den großen Stockholmer Instituten den Unterricht in Gymnastik, Turnen und Heilgymnastik erteilen. Sie wie andere gebildete Frauen schließen keine Ehen oder heiraten zu spät. Wohin diese Zustände führen, hat Professor Johnson — dessen reiches Zahlenmaterial natürlich hier nicht angeführt werden kann, in einer schlagenden Berechnung gezeigt: er nimmt an (zu Unrecht), daß die akademisch gebildeten Frauen ebenso viele Nachkommen hervorbringen, wie die übrigen, weiter (was richtig ist) daß bei ihnen die Zeitspanne einer Generation im Durchschnitt ein Dritteljahrhundert, bei den übrigen Frauen ein Vierteljahrhundert beträgt. Nun rechnet er auf jede Ehe vier Nachkommen, sodaß also jedem Ehepaare nach 25 oder 33 Jahren zwei Paare entsprechen. Die Bevölkerungsschichten mit der Generationsspanne von 25 Jahren sind dann nach einem Jahrhundert gerade doppelt so stark an Kopfzahl geworden, wie die mit der längeren Generationsspanne von 33 Jahren! Tatsächlich muß sich in einem Jahrhundert das Verhältnis noch ungünstiger verschieben, da ja die Kinderzahl bei den akademisch gebildeten Frauen denen der übrigen nicht gleicht, wie es bei dieser Berechnung angenommen ist, sondern kleiner ist.

☐ Wie alt ist die heutige Frauenmode?

Sieht man eine hochmodern gekleidete Dame in ihrem Drei-, Vier- oder gar Fünfdecker, wie man die Kleider mit volantartig übereinander angeordneten Schößen humoristisch zu nennen pflegt, mit der unnatürlich schmalen Taille und dem über den Knöcheln sich verengernden Rocke, so meint man, daß solche Mode sicherlich noch nie dagewesen sei. Allein die moderne Frauenmode von heut hat schon vor etwa 3500 Jahren einen Vorläufer gehabt, der ihr geradezu erstaunlich ähnlich sieht. Wer sich von diesem verblüffenden Spiele der Geschichte überzeugen will, der betrachte die Fayence-Statuetten, die man in Knossos auf Kreta gefunden hat. Ahrem, der in diesen Tagen bei Eugen Diederichs in Jena ein interessantes und überaus reich illustriertes Werk über die Frau im Altertume veröffentlicht, bildet diese Statuetten ab und macht dazu einige lehrreiche Bemerkungen. Wir werden, wie erinnert sein mag, durch diese Kunstwerke in die Blütezeit der kretischen Kultur, also in das 2. Jahrtausend v. Chr. versetzt, und es kann gar kein Zweifel darüber bestehen, daß die Frauentracht, die die Fayencen zeigen, nicht etwa eine Phantasieschöpfung darstellen, sondern, daß die kretischen Modedamen jener Zeit in der Tat sich so gekleidet haben, wie wir es hier sehen. Was sehen wir nun? Wir sehen zwei Damen mit äußerst schmalen Westentaillen, zu denen die breiter hervortretenden Hüften einen auffällig betonten Gegensatz bilden. Der Rock ist leicht glockenförmig gestaltet und fällt bei beiden Figuren von der Taille bis zum Saume sehr elegant und reizvoll mit Volants ab. Die Zahl dieser Volants beläuft sich auf sechs; die alten Kreterinnen sind also in diesem Punkte unseren Damen eher noch über gewesen. Unterhalb der Hüfte zeigt der Rock eine leichte Einziehung, wodurch der Uebergang des Mittelkörpers zu den Beinen betont wird. Es fehlt ferner von den Elementen der heutigen Frauenmode auch nicht der tiefe Ausschnitt, der allerdings bei den kretischen Damen doch noch ganz bedeutend freier gehandhabt worden zu sein scheint, als heute; es fehlen auch nicht die halblangen, nur bis zu den Ellenbogen reichenden Aermel. Man wird aus dieser Beschreibung ersehen, daß die Aehnlichkeit zwischen der damaligen und der heutigen Mode allerdings überraschend ist. Der einzige Zug, der fehlt, ist die Einschnürung des Kleides um die Füße, allein die knossischen Fayencen zeigen jedenfalls, daß die Damen von Kreta auch bereits großen Wert darauf gelegt haben, daß das Kleid sich möglichst kokett und verführerisch den Linien des Körpers anschmiege. Die Frage, wie alt die heutige Mode ist, läßt sich also dahin beantworten, daß sie bereits die schöne Last von rund 3500 Jahren auf ihrem Rücken hat.

+ Richtig sprechen. Es gibt eine Sorte von Kindern, die begabt, aufgeweckt und fleißig sind und doch dem Lehrer in der Schule beinahe so viele Schwierigkeiten bereiten, wie die Unbegabten. Das sind diejenigen, die nicht richtig sprechen gelernt haben. Das klingt zwar merkwürdig, — aber nur, weil viele Eltern gar kein Ohr dafür haben, wie schlecht ihre Kinder sprechen. Wer als Lehrer jemals mit Kindern zu verkehren hatte, weiß es: es ist manchmal erschreckend, wie falsch und oberflächlich sich selbst größere Kinder ausdrücken. Sie stottern, vollenden ihre Sätze nie, haben oft nicht einmal gelernt, abgerundete Sätze zu bilden. Der Lehrer muß sich die größte Mühe mit ihnen geben und kann doch nicht viel erreichen, weil die Selbstdisziplin, die er dem Kinde anerziehen will, später, wenn dies wieder zu Hause ist, vollständig wieder entgleitet. Alle Eltern die es gut mit ihren Kindern meinen, sollten darum peinlich darauf achten, daß diese sich Mühe beim Sprechen geben. Die Kinder dürfen nicht „hudeln" beim Reden, dürfen nicht zerstreut Sätze anfangen und nicht vollenden, sondern sollen ruhig und in klaren bestimmten Sätzen reden. Ihr eigenes Selbstgefühl und ihre Selbstdisziplin wird dabei wachsen, und sie werden auch später, wenn sie einmal im Leben stehen, gute Redner werden. Es gibt heute unzählige Erwachsene, die nicht öffentlich reden können, — nicht weil sie nicht gebildet genug wären, sondern weil sie nicht imstande sind ihre Gedanken sicher in klaren, logischen Sätzen auszusprechen, wenn sie die Anwesenheit so vieler Zuhörer erregt. Man kann ruhig annehmen, daß die meisten dieser unglücklichen Redner ihren Fehler aus ihrer Kinderzeit her haben. Sie wären bessere Redner geworden und vielleicht auch selbstsichere und lebensgewandte Menschen, wenn sie als Kinder bedachtsam und folgerichtig sprechen gelernt hätten Darum: lehrt die Kinder richtig sprechen!

Der Zusammenstoß des Dampfers „Kaiser Wilhelm II." mit dem Dampfer „Incemore".

W Southampton, 18. Juni. Eine Mitteilung von Vertretern des Norddeutschen Lloyd, die an Bord des „Kaiser Wilhelm II." in Southampton-Water gewesen sind, gibt folgende Darstellung über den Zusammenstoß: Der „Kaiser Wilhelm II." wurde gestern nachmittag 2.30 Uhr von dem Dampfer „Incemore" angerannt und zwar während eines dichten Nebels etwa 10 Meilen von St. Catharins-Point bei der Insel Wight. Der „Kaiser Wilhelm II." blieb etwa eine halbe Stunde auf der Stelle liegen und kehrte dann nach Southampton zurück. Niemand ist verletzt worden. Zahlreiche Boote wurden zwar zum Herablassen bereit gemacht, aber sie wurden nicht herabgelassen. An Bord herrschte keine Aufregung. Gestern abend 11 Uhr befanden sich alle Passagiere in ihren Betten. Der Dampfer wurde noch Nachts ins Dock gebracht, um heute für die Untersuchung durch Taucher bereit zu sein. Er war gestern früh von Southampton abgefahren und wird die Reise nicht fortsetzen, sondern nach Bremen zurückkehren. Die Passagiere werden wahrscheinlich an Bord des „Imperators" genommen werden, der heute abfährt. — Die „Incemore" traf den „Kaiser Wilhelm II." ungefähr mittschiffs, etwa beim dritten Schornstein. Das Wasser wurde durch die Schotten verhindert, einzudringen, und das Schiff leckte nur in einer Abteilung. Der Kapitän hatte, sobald der Nebel kam, die Schotten schließen lassen, um für alle Fälle bereit zu sein. Das Schiff hat ein Leck unter der Wasserlinie erhalten, aber der Umfang der Beschädigung kann sich erst durch die Untersuchung ergeben. — Der Bug des Dampfers „Incemore" und ebenso ihr Anker sind plattgedrückt worden. Es ist ein Schraubendampfer von 3060 Tonnen und war mit Getreide beladen. Sie gehört der Rowanowo-Dampfergesellschaft in Liverpool und kam vom Schwarzen Meer.

+ Der beschädigte Dampfer „Kaiser Wilhelm II.". Wie in London amtlich bekannt gegeben wird haben die Taucher, die den Dampfer „Kaiser Wilhelm II." in Southampton untersuchten, festgestellt, daß das Schiff bei dem Zusammenstoß zwei große Risse erhalten hat. Infolge des Zusammenstoßes wurden tatsächlich zwei Compartements geöffnet, doch wurde das Wasser durch das sichere Arbeiten der Schotten von den anderen Compartements ferngehalten. Das Schiff hatte infolgedessen reichlich Dampf, um die Pumpen arbeiten zu lassen. Obwohl die Beschädigung sehr ernst war, drohte doch keine Katastrophe.

+ Zum Großfeuer in Kiel, über das wir bereits gestern kurz berichteten, liegt folgende ausführliche Meldung vor: Nachts um 3 Uhr bemerkte ein Wachmann der Wach- und Schließgesellschaft, daß aus dem Dache des Hauses Gasstraße Nr. 18 Rauch emporstieg und alarmierte sofort die Feuerwehr, die in wenigen Minuten zur Stelle war. Aus allen Fenstern des Gebäudes riefen Menschen um Hilfe. Da die beiden in Verbindung stehenden und nebeneinanderliegenden hölzernen Treppen des Hauses bis zum Dachstuhl hinauf in hellen Flammen standen, befahl der Branddirektor Frhr. v. Moltke sofort das Heranrücken aller Reservefahrzeuge und dienstfreien Leute. An zwei Seiten des Hauses wurden Leitergänge emporgerichtet. Zuerst wurde ein